

SUSANNE H. KOLTER

„Jedenfalls bin ich auch heute noch überzeugt, daß ich keine Realität mehr habe.“ – Paradoxe Memorialstrategien bei Christian Boltanski

Christian Boltanski scheint geradezu besessen von der eigenen Memoria, vor allem von der Erinnerung an die eigene Kindheit. Zugleich plagt ihn – umgekehrt – anscheinend die Angst vor dem Vergessenwerden, vor dem finalen Verschwinden, vor dem Tod als ultimativem Realitätsverlust. Nicht überraschend stehen so ganz unterschiedliche Strategien und Medien des Erinnerns, des Bewahrens, des Speicherns und der Spurensicherung im Fokus seiner Kunst.

Das bevorzugte Medium ist dabei die Photographie – und die bevorzugte Strategie ist dabei, gerade die der Photographie im Allgemeinen zugebilligte Authentizität und Faktizität ad absurdum zu führen. Diese Taktik greift sowohl im Hinblick auf die eigene Person als auch bei der Memoria des Anderen, der Anderen. So sind beispielsweise Boltanskis Erinnerungen, seine Kindheit, nicht einfach inszeniert, sondern zum allergrößten Teil fingiert. Er führt mithilfe von Photographien oder einigen Objekten Lebenssituationen vor, mit denen er nie konfrontiert war, Dinge, die er nie besessen hat, Unfälle, die ihm nie passiert sind. Bereits 1969 gestaltete er das Künstlerbuch *Rekonstruktion eines Unfalls, der mir noch nicht zugestoßen ist, der mich aber das Leben gekostet hat*. Boltanski spielt mit Möglichkeitsformen, die er gleich wieder durchbricht. Fast selbstzweckhaft scheint hier das Paradoxe zu triumphieren.

Auch das repetitive Moment wird in diese Strategie der Verunsicherung mit einbezogen, wie etwa die Arbeit *Zehn Photographische Portraits von Christian Boltanski* von 1972 verdeutlicht: Zehn Photos, die – laut Bildunterschrift – Boltanski zwischen 1946 und 1964 vorstellen, sind zwar alle am selben Ort und in gleicher Pose aufgenommen, sie zeigen aber keineswegs den Künstler in verschiedenen Lebensaltern, wie die Bildunterschriften suggerieren, vielmehr erweisen sie sich als Portraits zehn verschiedenen Personen; lediglich das letzte Photo scheint authentisch. Aber auch hier führt uns der Künstler in die Irre: Zwar handelt es sich um Boltanski – aber nicht um Boltanski im Alter von 12 Jahren.

Insgesamt soll der Tagungsbeitrag den Einsatz und zugleich das Aufbrechen von Authentizitätserwartung und -erfahrung im Oeuvre Christian Boltanskis untersuchen. In den Blick genommen werden die Paradoxa photographischer Selbst- und Fremdmemoria, die letztlich auch einmünden kann in Boltanskis existentiellen Zweifel: „Jedenfalls bin ich auch heute noch davon überzeugt, daß ich keine Realität mehr habe.“

Susanne H. Kolter, Dr., PD, Studium der Kunst und der Geschichte in Oldenburg, Magister 1996. Promotion 2001. Habilitation an der Georg-August-Universität Göttingen 2009. Forschungsstipendiatin am Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München. Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Vertretungsprofessur im Kunstgeschichtlichen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen. Forschungsschwerpunkte: englische Kunst, Historienmalerei, Architekturikonographie und politische Ikonographie. Forschungen zu künstlerischen Evokationen nationaler, kultureller und individueller Identität.